

Vorwort zur deutschen Ausgabe des Buches "Nachbarn im Kosmos" von Carl Sagan und Jerome Agel

Die Zeitgenossen des Kopernikus hätten die Redewendung von der "kopernikanischen Wende" ganz sicher nicht verstanden. Es dauert Jahrzehnte, wenn nicht länger, bevor eine fundamentale neue Erkenntnis über die Beschaffenheit der Welt das Bewußtsein der Öffentlichkeit erreicht. Erst im historischen Rückblick werden die entscheidenden Schritte sichtbar, die wir auf dem Wege zu unserem heutigen Weltbild, zu unserem heutigen Lebensgefühl zurückgelegt haben. Daß die Erkenntnis des Kopernikus eine Wende bedeutete, haben erst spätere Generationen verstanden.

Nachträglich erscheint es uns heute als trivial, daß nicht ausgerechnet unsere Erde den Mittelpunkt des ganzen Weltalls bildet, von dessen unvorstellbarer Größe uns die Astronomen inzwischen doch einen vagen Eindruck vermittelt haben. Nachträglich neigen wir wohl auch dazu, uns erhaben zu fühlen über das naive geozentrische Weltbild früherer Zeiten.

Wir übersehen dabei nur, daß wir uns, mehr als vierhundert Jahre nach dem Tode des großen Thorner Astronomen, noch immer nicht vollständig von den Resten vorkopernikanischen Denkens frei gemacht haben. Unser Lebensgefühl wird immer noch von den Nachwirkungen eines jahrtausendelangen kosmischen Mittelpunktswahns mitgeprägt.

Physikalisch hat die heute lebende Generation die kopernikanische Wende vollzogen. Psychologisch jedoch noch keineswegs. Daß unsere Erde nicht "die Welt" ist, sondern nur einer von neun Planeten unserer Sonne, daß diese Sonne nur eine einzige von mehr als hundert Milliarden Sonnen ist, aus denen allein unser Milchstraßensystem besteht, und daß weiter draußen im unermeßlichen Raum dieser Welt ungezählte Milliarden weiterer Milchstraßensysteme existieren, das haben wir begriffen. Wir wissen, daß es lächerlich wäre, in einem solchen Raum eine bevorzugte Rolle zu beanspruchen.

Dennoch nimmt unsere Erde in der Vorstellung vieler Menschen in einem anderen, subtileren Sinne auch heute noch eine einzigartige Stellung ein: Sie glauben allen Ernstes, daß unsere Erde im ganzen unermeßlich großen Kosmos der einzige Ort sei, an dem sich Leben, Bewußtsein und Intelligenz entwickeln können. Als im riesigen Raum verlorene Oase des Bewußtseins bildet unser Planet für sie noch immer das Zentrum des Alls.

Die Einsicht, daß auch diese Meinung angesichts der kosmischen Wirklichkeit unhaltbar ist, daß sie nichts anderes darstellt als eine neue Variante vorkopernikanischen Mittelpunktswahns, beginnt sich seit einiger Zeit jedoch langsam durchzusetzen. Seit noch nicht allzu langer Zeit: Noch vor zwanzig Jahren riskierte ein Wissenschaftler seinen fachlichen Ruf, wenn er die Möglichkeit außerirdischen Lebens oder gar außerirdischer Intelligenz ernsthaft diskutierte. Das hat sich grundlegend geändert. Die Beurteilung unserer Stellung im Weltall ist realistischer geworden.

Dieser Wandel ist ein entscheidendes - in seiner Bedeutung viel zu wenig beachtetes - Resultat der astronautischen Experimente der letzten beiden Jahrzehnte. Ihre praktische Bedeutung mag, wie ihren Kritikern nicht entgangen ist, gering gewesen sein. Sie haben jedoch die Aufmerksamkeit und die Nachdenklichkeit der Menschen auf einen Bereich der Welt gelenkt, der außerhalb unseres irdischen Alltags liegt.

Eine der Folgen besteht darin, daß sich unser Bewußtsein heute um die Erkenntnis zu erweitern beginnt, daß wir nicht die einzigen sind, auf die es ankommt im ganzen weiten Universum. Späteren Generationen wird auch diese Einsicht wieder selbstverständlich, wenn nicht trivial erscheinen. Sie werden aber auch deutlicher als wir sehen können, daß sie wiederum eine Wende bedeutet, die den Rang unserer Zeit für den historischen Rückblick noch entscheidender bestimmen wird als die Freisetzung der Kernkräfte oder die Entdeckung des genetischen Codes. Denn es ist keine Kleinigkeit, wenn sich die Menschheit darüber klar wird, daß sie unter einem kosmischen Aspekt ihrer Besonderheit wegen vielleicht einzigartig ist, daß sie aber gewiß nicht die einzige Chance bildet, über die das Leben im Universum verfügt.

Aus all diesen Gründen ist auch dieses Buch wichtig, auch wenn es weder wissenschaftlichen noch literarischen Anspruch erhebt. Es ist zunächst nichts als die unterhaltsame und humorvolle (dabei immer höchst gescheite) Plauderei eines Mannes, der seit Jahren maßgeblich an der Entwicklung wissenschaftlicher Satellitenprogramme und planetarischer Raumsondenexperimente beteiligt ist. Aber Sagan ist sich klar über die Konsequenzen seiner Arbeit. Er hat die hinter allem technischen und finanziellen Aufwand verborgenen psychologischen und philosophischen Konsequenzen durchschaut, die sich aus der konkreten Suche nach den Spuren außerirdischen Lebens ergeben und die ich hier anzudeuten versucht habe. Die aus dieser Einsicht resultierende innere Haltung des Autors ist in jedem Kapitel seines Buches spürbar und macht dessen eigentlichen Reiz aus.

Ahrensburg, den 26. März 1975

Hoimar v. Ditfurth